Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 5

Artikel: Die Einladung

Autor: Crozière, Alphonse

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634627

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

welchen man durch gang schmale Lucarnen hineinschlüpfen konnte. Robi war immer der erste in diesem Bersted, sein etwas länglicher Schädel und die noch schmalen Schultern ließen ihn leicht durchfriechen. Da saßen wir dann vor der Rälte und den Spionen geschützt oft bis zehn Uhr im finstern Raum und lauschten entzückt den Klängen des Harmoniums und den Stimmen der Sänger. Eines Abends hörten wir von der Straße her die Stimme des lauernden Dorfweibels, der einem Borübergehenden die Zeit wünschte. Rein Zweifel, der hatte unsere Spur entdedt und wartete dort, bis wir herauströchen. Wir wollten dies aber erst tun, wenn die Gesangsübung fertig wäre und uns dann unbemerkt unter die Ganger mischen. Der alte Fuchs aber erspähte uns und stellte uns zur Rede. Wir taten beide ganz zahm und fügsam, denn als so große Kerle wollten wir nicht noch verprügelt werden. Als das Berhör verhängnisvoll zu werden drohte, trat just der Berr Pfarrer Bing mit dem Lehrer Buchmüller aus der Schulhausture auf uns zu. Diesen beiden bekannten wir alles. Sie glaubten uns

und bewunderten unsere Freude am Gesang. Der Herr Pfarrer meinte sogar, solch große Buben brauchten sich nicht wie kleine Schlingel zu verkriechen, wir sollten am nächsten Freitag ins Zimmer hinein kommen und mitsingen, das sei viel gescheiter. Wir ließen uns das nicht zweimal sagen, und wir wurden gerne aufgenommen, da wir die Lieder schon kast alle konnten und im Chor die Tenorstimme schwach

besett war.

Am Weihnachtsabend durften wir dann mit dem Berein nach der damals im Aufschwung begriffenen Strafanstalt Witwil gehen, um bei der Christbaumfeier mitzuwirken. Die neue große Kaserne mit der Kapelle war noch nicht vollendet, weshalb der Pferdestall als geräumigstes "Lotal" zur Feier hergerichtet wurde. Gine schon geschmudte Rottanne vom Strandboden erhellte den duftern Raum. Die Berwaltersfamilie, die Angestellten und Sträflinge waren schon um den Baum versammelt, als wir eintraten. Auf den meisten Gesichtern lag ein erwartungsvoller Friede. Nur einige arg verzerrte und zerfurchte Röpfe schienen frakenhaft stumpffinnig ins Leere ju bliden. Man wollte uns Jungen nach vorn ichieben, damit wir den Baum beffer sehen könnten. Wir reagierten aber nicht auf die wohlgemeinten Stoße und Buffe, benn wir scheuten die ernften, durchdringenden Augen des Herrn Berwalters ein wenig, weil wir uns im vergangenen Sommer auch unter den Schlingeln befunden hatten, welche jeden Sonntag die Rollwägelchen der Unftalt zu Luftfahrten benutten von der Fauggersgrube bis weit ins Moos hinaus. Weil dabei fast jedesmal etwas beschädigt worden war, so hatten wir nun nicht das allerbeste Gewissen und also auch gar kein Bedürfnis, uns besonders bemerkbar ju machen. Berr Pfarrer Wyß sprach zuerst einige schlichte Worte, wobei er darauf hinwies, daß dieser ungewöhnliche Raum eigentlich besser Bu einer Weihnachtsfeier passe als das schönste Münfter oder der prachtvollste Saal, denn der, den man heut feiere, sei ja doch auch in einem armen Stall geboren. Damit fam auf einmal die suge erlösende Weihnachtsstimmung über uns und jubelnd erklang es durch den Stall: "Dich will ich, o Jehovah, loben. Wir zwei sangen aus vollem Bergen. Das Lied lag uns besonders gut, und Robis Stimme vermochte mit ihrem inbrunftigen Zauberklang alle zu fesseln und selbst die hartgesottensten Sunder zum Aufhorchen, ja jur Rührung zu zwingen.

Im Verlauf des letzten Schulwinters kamen wir oft dazu, abends auch mit den Mädchen zu singen, besonders beim Schlitteln. Wir machten immer "Doppelzug". Dabei wurden die Schlitten paarweise geordnet und kreuzweise mitseinander verbunden, indem jedes die Beine des Hintermannes fest anzog. So sausten oft sechs die acht gut bes



Das Oberdorf Ins mit Kirche.

ladene Schlitten miteinander zwischen den hohen Mauern des steilen Kirchrains hinab. Bor der Abfahrt wurde aber jedesmal ein Lied angestimmt, vorher nahm der Robi seinen Fuß nicht unterm Leitschlitten weg. Dann ging die rasende Fahrt los, wobei der frohe Gesang das Rollen und Klingeln der schweren Bretterschlitten übertönte und unsere Großmütter am Spinnrade ins Jugendland entrückte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Einladung.

Sumoreste von Alphonse Crozière.

In dem engen düstern Raum des Leihhauses, wo er soeben seine Geige ausgelöst hatte, erwartete Pierre Louvet eine angenehme und gleichzeitig peinliche Ueberraschung.

Er erkannte Yvonne David in dem Augenblick, als sie auf ihre goldene Armbanduhr ein Darlehen von 60

Franken erhielt.

"Arme, kleine Yvonne", dachte Pierre, "sie hat mich nicht wieder erkannt. Ich muß mich schon recht verändert haben seit der Zeit, da wir im selben Sause wohnten. Wie fern liegt das doch! Ach, wenn unsere Eltern sich nicht überworfen hätten, würden wir heute noch miteinander verkehren."

Pierre wartete vor der Tür auf das junge Mädchen, aber in dem Augenblick, als er sie ansprechen wollte, besann

er sich eines Beffern.

"Welch eine Dummheit hätte ich da beinahe begangen. Ich hätte sie gequält. Es ist besser, daß ich ihr folge, um herauszubekommen, wo sie wohnt. Tekt stehe ich ja allein auf der Welt und könnte ihr helsen, falls es ihr schlecht geht. Meine Lage ist ja ganz anders als an dem Unglückstage, an dem ich mich von meiner Geige, dem einzigen Freund, wie mein Bater sie nannte, trennen mußte."

Pronne ging ziemlich rasch. Ihr gutsikendes, dunkelsblaues Kostüm verriet in keiner Weise, daß sie sich im Elend oder auch nur in einer vorübergehenden Verlegenheit be-

finden fonnte.

Pierre taten die zwanzig Minuten, die er ihr nachlief, nicht leid. In dem bescheidenen Sause, in dem Pronne jetzt verschwand, erkundigte der junge Mann sich geschickt. Er erfuhr, daß Frau David Witwe war, daß Mutter und Tochter zu Hause für ein Stickereigeschäft arbeiteten und daß sie mutig kämpsten, um sich ihren Unterhalt zu verdienen.

Als Yvonne ins Zimmer trat, verkündete sie mit ausgestreckter Sand: "Das hat man mir auf meine Uhr geliehen."

"Sechzig Franken", meinte Frau David, "das ist wenig, aber schließlich hatten wir ja teine andere Wahl."
"Bon unserm kleinen Budget konnten wir die Kosten

eines anständigen Mittagessens wirklich nicht bestreiten."

"Das stimmt; ich schlage vor: eine Suppe, Hammelsteule, Eierkuchen und Manderinen."
"Schön", billigte Ovonne, "ach, Mama, wenn diese

Beirat doch zustande fame!"

"Wir wollen es hoffen, mein Kind. Ich hatte recht, als ich zu herrn Blandin, der uns den jungen Mann vorstellte, sagte: "Essen Sie doch alle beide am Sonnabend ohne viel Umstände bei uns." Bei Tisch, besonders nach dem Kaffee kann man sich so viel angenehme Dinge sagen. Und dann ist ein gutes Mahl manchmal von entscheidender Bedeutung."

Gegen fünf Uhr begann Doonne den Tisch zu deden. Sie hatte ein schönes Damasttuch und Servietten, die nach Lavendel dufteten, hervorgeholt; auch stellte sie das alte, filberne Geschirr auf.

"Der junge Mann soll wissen, daß wir etwas Silber-

zeug haben. Das nimmt sich immer gut aus."

"Dh, ich habe Herrn Blandin gebeten, ihm unsere Lage tlipp und flar auseinanderzusetzen. Du bist tapfer, scheust dich vor keiner Arbeit, und das ist wohl ebensoviel wert wie eine Mitgift. Augenblidlich haben wir allerdings nicht zu viel Arbeit, aber"

"Man kann nicht alles auf einmal haben, Mutter." Raum hatte Frau David den Hammelbraten hergerichtet, da flingelte es.

"Ein Rohrpostbrief", fündigte Pvonne an. Sie las:

"Sehr geehrte gnädige Frau!

Im letten Augenblick teilt mir der junge Mann wider alles Erwarten mit, daß er Ihrer liebenswürdigen Einsladung nicht Folge leisten kann. Sie können sich denken, wie verstimmt ich bin. Und dann, fürchte ich, sieht er der Butunft nur mit Unruhe entgegen. Bielleicht ist es das Richtigste, wenn Ihre Dvonne sich keinen übertriebenen Soffnungen hingibt. Was mich angeht, so bin ich etwas leis dend und gezwungen, das Zimmer zu hüten..."

Dvonne war gang niedergeschmettert. Frau David

grollte:

"Das ist seltsam, ich ahnte es fast. Ach die Männer! Na, weine nicht, mein armes Kind, die Hammelkeule wird eben etwas länger reichen. Wenn es sonst nichts ist! Du kanntest ja den jungen Mann auch so wenig...

Jett läutete es wieder. Diesmal war es die Portier= frau, die das Gas auf den Treppen anzündete und einen

Brief durch die Tür geschoben hatte.

Nvonne machte den Umschlag auf und zog einen Sundertfrankenschein hervor.

"Was soll das heißen? Ein Schein ohne irgend eine Erflärung?"

Sie prüften aufmerksam die Schrift, die ihnen unbekannt war. Eine Vermutung zog durch Frau Davids Geist.

"Weißt du was? Der junge Mann muß recht mißtrauisch sein. Er ift dir vielleicht bis jum Leibhaus gefolgt und . . .

"Und dieser Schein mare ein Almosen!"

"Was weiß ich. Es ist ein einfacher Verdacht."

Tiefbetrübt und ganz verwirrt räumte Dvonne das Silberzeug, die damastenen Servietten und das feine Tischtuch fort, das sie durch ein bescheidenes Wachstuch mit roten Streifen ersette. Eine Stunde später wollten sie sich gerade, noch gang niedergeschlagen, zu Tisch segen, als es jum drittenmal läutete.

Frau David öffnete die Tur. Dvonne hörte, wie eine

lustige Stimme losschmetterte:

"Sie erkennen mich nicht wieder, Frau David?" "Aber ja doch! Das ist ja Pierre, unser lieber Bierre!

Großer Gott, du bist ja wie umgewandelt!"

Im Nu war Poonne an der Tür, aber als sie den einstmaligen Freund sah, blieb sie schüchtern stehen. Die Schüchternheit überkam auch den Besucher.

"Aber habt euch doch nicht so und gebt euch wenigstens die Sand!" rief Frau David. "Wie wir uns freuen, dich zu sehen, mein lieber Pierre! Und deine Eltern?"

"Ich habe sie verloren, Frau David. Meinen Bater vor zwei Jahren, meine Mutter im vergangenen Jahr. Es war eine recht harte Zeit, davon erzähle ich Ihnen noch."

"Armer Pierre, wenn ich daran denke, daß ich dich feit deiner Kindheit tenne ... Du bleibst doch bei uns gum Effen, wie?"

"Nein, nein, Frau David, Sie sind zu freundli,ch, aber das kann ich nicht annehmen."

"Ach was! Wir haben heute was ganz Feines, alle zehn Finger wirst du dir danach ableden. Ich habe nämlich Geburtstag. Da leisten wir uns immer etwas Besonderes, nicht wahr, Pvonne? Rasch, leg noch ein Gedeck für unsern alten Freund auf."

Ad, wie schön war das doch, die halbvergessenne Er-innerungen aus der Kindheit und der Jugendzeit wieder wachzurufen und sich dabei an dem knusperigen Sammel-

braten und den zarten Bohnen gütlich zu tun! "Ich fühle mich geradezu verjüngt", meinte Frau David lächelnd. "Und du verheiratest dich nicht, Bierre?"

"Das wird schon noch kommen", antwortete der junge Mann und senkte den Ropf.

Er warf einen scheuen Blid auf Dvonne.

"Und du, Dvonne.

"Das wird vielleicht auch noch kommen."

Die Unterhaltung stockte plötslich. Da dachte Frau Da= vid bei sich: ich store sie vielleicht. Wenn ich hinaus ginge und die Mandarinen holte ...

Pierrot benutte die Gelegenheit, um sich Doonne gu nähern.

"Sag mal, Pvonne, erinnerst du dich noch an die Zeit, da wir Mann und Frau spielten? Du mit deinem geblumten Tuch um den Ropf, ich mit einem uralten Inlinder, der mir bis über die Ohren ging?"

"Ach, wie war das ulfig!"

"Und all die Göhren aus der Nachbarichaft hinterdrein. die dazu sangen."

"Was für ein Blödfinn! Und was für einen Spaß

hatten wir tropdem daran!"

"Und heute, möchtest du mich da noch zum Gatten? Ich habe schlimme Tage durchgemacht, aber jest habe ich eine gute Stellung. Ich glaube, wir wurden recht gut gueinander passen."

Ein langes Stillschweigen trat nach dieser Frage ein. Pierre sah der Antwort, die auf sich warten ließ, ungedultig

entgegen. Endlich entschloß sich Doonne:

"Ich sage weder ja noch nein, ich muß eine Zeitlang überlegen. Wir muffen uns erft wieder genauer tennen lernen, weißt du. Aber wie hast du es eigentlich angestellt, um herauszubekommen, wo wir wohnen?"

"Darf ich gang offen sein?"

Er näherte sich ihr noch mehr und gestand, unter welchen Umständen er sie erkannt hatte und ihr gefolgt war.

"Und dann warst du's wohl auch, der den Umschlag mit der Banknote abgegeben hat?"

"Schilt nicht. Ich habe mir gesagt, sie muß ihre fleine Uhr fehr lieb haben."

"Ad, Bierre, Bierre, daran erkenne ich dich! Als ich meine Uhr abgegeben habe, wußte ich wirklich nicht, ob sie in jenem Augenblid stärter schlug oder mein Berg ...

Frau David näherte sich verstohlen der Tür:

"Sa, ha", lachte sie, "so ist's recht! Wenn ich mich nicht gründlich täusche, werden sie diesmal allen Ernstes Mann und Frau fpielen!"

Redaktionelle Rotia.

Die Fortsetzung des in der letzten Nummer begonnenen Aussauss "Bern vor 100 Jahren im Spiegel des "Wochenblättleins" muß aus technischen Gründen auf die nächste Nummer verschoben werden. Wir bitten Autor und Leserschaft um gest. Nachsicht.